

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 9 (1966)
Heft: 3

Artikel: Zur Bibliotheksgeschichte von Muri : ein Überblick
Autor: Amschwand, Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR BIBLIOTHEKSGESCHICHTE VON MURI

Ein Überblick

Auch die Bücher haben ihr Erlebtes, das ihnen nicht entzogen werden kann. Johann Wolfgang von Goethe

DIE BIBLIOTHEK DES MITTELALTERS

Die ältesten Bibliotheken der Schweiz sind Klosterbibliotheken. Diese Bibliotheken sind so alt wie die Klöster selber. Ein altes Wort heißt: «Coenobium sine armario est quasi castrum sine armamentario – Ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Rüstkammer.»

Die Bibliothekskataloge der Acta Murensia

Die um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen *Acta Murensia* enthalten zwei Bibliothekskataloge. Der ältere zählt die Bücher auf, die der erste *Propst Reginbold* erwarb oder im eigenen Scriptorium schreiben ließ. *Propst Reginbold* (? 1032–1055) brachte aus seinem Mutterkloster Einsiedeln ein altes Lektionar, einen *Cursarius* (Diurnale ohne Psalmen) und eine Regel St. Benedikts. Diese Regel war wohl eine Abschrift des ehrwürdigen Codex 236 der Stiftsbibliothek von Einsiedeln, den nach der Überlieferung der hl. Meinrad im 9. Jahrhundert von der Reichenau mitgebracht hatte. In St. Gallen erbat sich Reginbold einen Band mit dem Buch der Weisheit, auf der Reichenau ein Martyrologium und einen Codex mit den Werken des hl. Ephrem. Keines dieser Bücher ist mehr vorhanden.

Gleichzeitig ließ Reginbold eine Schreibstube einrichten, wo die Mönche *Notker* und *Heinrich* Bücher abschrieben. Das Scriptorium war ein Teil der mittelalterlichen Bibliothek. Der *erste Bibliothekskatalog* der *Acta Murensia* zählt die Bücher auf, die – fast alle (*pene omnes*) – im alten Murensen Scriptorium entstanden, im ganzen 51 Werke: biblische Bücher des Alten und Neuen Testa-

mentes, Mönchs- und Heiligenleben (darunter die Viten der hll. Meinrad, Martin, Gallus und Othmar, Verena, Goar, Ursus und Viktor, Felix und Regula), Schriften der Kirchenväter (vor allem Augustinus und Gregor der Große), endlich 10 liturgische Bücher, darunter 3 Missale. Aus dieser ältesten Bibliothek könnte Codex 20 Sarnen (Psalterium) stammen. Das Kalendarium enthält am 11. Oktober den Eintrag *Dedicatio murensis ecclē*; das Fest des Klosterpatrons St. Martin am 11. November ist hervorgehoben.

Der *zweite Bibliothekskatalog* der *Acta Murensia* gibt den Stand der Bibliothek zur Zeit des *Abtes Chuno* (? 1150–1166), der vielleicht der Verfasser der *Acta* ist. Der Chronist zählt mindestens 120 Bände auf und weist noch auf kleinere «opuscula libellorum» hin, deren Inhalt er nicht nennt. Unter den namentlich aufgeführten Werken befinden sich das Alte und das Neue Testament, lateinische Kirchenväter, eine große Anzahl von Heiligenviten und ein Physiologus. Unter den liturgischen Büchern nennt er 5 Missale, 2 Lektionare, 1 Evangeliar, 4 Graduale, 3 Antiphonare, 10 Sequenzenbücher (das Mittelalter war ja die Blütezeit der Sequenzendichtung!) und 13 Psalterien. Dazu kommt eine Reihe profaner Schriftsteller (neben Homer und Sallust auch das lateinische Waltherlied Ekkehard's I. von St. Gallen) und mehrere Werke der Grammatik, Komputistik und Musik, die dem Unterricht in den Sieben Freien Künsten an der Klosterschule dienten.

Manche Werke dieses zweiten Kataloges mögen sich mit solchen des ersten decken. Nur von ganz wenigen kann mit Wahr-

scheinlichkeit gesagt werden, daß wir sie noch besitzen, so von Codex 13 Sarnen (Sakramentar und Lektionar), von Codex 42 Sarnen (Psalterium), am sichersten von Codex 19 Sarnen (Psalterium). Dessen Kalendarium enthält am 11. Oktober den alten Eintrag *Dedicatio murensis monasterii*. Nach dem Kalendarium folgen vier ganzseitige Miniaturen, kolorierte Federzeichnungen: 1. Verkündigung an Maria. 2. Maria bei Elisabeth. 3. Jesus am Kreuz mit Maria und Johannes. 4. Auferstehung (die Frauen am Grabe, Abb. 3). Mit den Miniaturen in Codex 19 ist Codex 83 Sarnen verwandt, eine wertvolle Bilderhandschrift (1. Hälfte des 12. Jahrhunderts), die wohl den Rest einer größeren liturgischen Handschrift darstellt. Sie enthält 14 ganzseitige Miniaturen: 1. Verkündigung an Maria. 2. Maria bei Elisabeth. 3. Gang Josefs und Marias nach Bethlehem. 4. Geburt Christi. 5. Verkündigung an die Hirten. 6. Die Könige bei Herodes. 7. Anbetung durch die Könige. 8. Darstellung Jesu im Tempel. 9. Taufe Jesu. 10. Abendmahl. 11. Der Gekreuzigte. 12. Himmelfahrt. 13. Herabkunft des Heiligen Geistes. 14. Jüngstes Gericht. Die Bilder 1, 2, 4, 5, 7, 10, 11 und 13 wurden vom Beuroner Kunstverlag farbig reproduziert (zugleich mit einem Christus in der Mandorla und einer Geburt Christi aus Codex 51 Sarnen), vgl. die Farbbeilage zu diesem Heft.

Spätere Muri-Handschriften

Unter den mittelalterlichen Handschriften der Muri-Bibliothek, die nach der Abfassung des zweiten Kataloges der Acta Murensia entstanden sind, unterscheiden wir zwei Gruppen: solche, deren Entstehungsort und ursprüngliche Bibliotheksheimat möglicherweise oder wahrscheinlich Muri ist, und solche, die später vom Kloster erworben wurden.

Zur ersten Gruppe gehören einige liturgische Handschriften, die sich in Sarnen befinden, unter ihnen ein Missale (Codex 12), das der Murensen Abt Heinrich von Schönenwerd 1333 für die Laurentiuskapelle in Wa-

laswil (Wallenschwil bei Muri) schreiben ließ. Der Band umfaßt 64 Pergamentblätter. Da in dieser Kapelle nur an bestimmten Tagen Messe gelesen wurde, enthält das Missale nur wenige Meßformulare. Die Meßtexte vom Kapellenpatrozinium sind mit Neumen versehen. Bei Beginn des Kanons steht eine gotische Kreuzigungsgruppe, die das T des *Te igitur* bildet.

Erworbene mittelalterliche Handschriften

Von den rund 90 Pergamenthandschriften, die sich in Sarnen befinden, sind wohl etwa 60 spätere Erwerbungen. So sind 6 Codices franziskanischer Herkunft, 6 stammen aus Dominikanerklöstern. Eine Gelegenheit zum Erwerb alter Handschriften bot die Reformation. Professor Bruckner bezeichnet Muri geradezu als «Sammelbecken für Codices aufgehobener Gotteshäuser».

Wir wollen hier nur die bedeutendsten Erwerbungen erwähnen. Codex 8 Sarnen ist ein sehr schönes Speculum humanae salvationis, das 1427 von einem Johanniter, Fr. Thomas de Austria, geschrieben und 1563 von Abt Christoph von Grüth (1549–1564) erworben wurde; wenigstens ließ er das Buch in diesem Jahre einbinden und den Einband, der sich in tadellosem Zustand befindet, mit seinen Initialen versehen (Abb. 4). Die Handschrift enthält 190 kolorierte Federzeichnungen. Das Speculum hört mit der 185. Miniatur (Widmungsbild) auf, die restlichen stellen verschiedene Heilige dar.

Codex 16 Sarnen enthält das ganze Alte und Neue Testament. Die Handschrift umfaßt 483 Pergamentblätter von außerordentlicher Feinheit. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Pergament um die Haut ungeborener Lämmer. Der Text ist in zwei Spalten aufgeteilt und in gotischer Minuskel geschrieben. Die Handschrift könnte burgundischer Herkunft sein. Jedem Buch der Bibel geht der betreffende Prolog des hl. Hieronymus voran. Zahlreiche Initialen schmücken das Werk. Die kostbarste ist wohl die Initiale I zur Genesis (fol. 4r). Die Bilder auf dem Längsbalken des I stellen von oben nach

unten das Siebentagewerk der Schöpfung dar. Das 8. Bild zeigt den Gekreuzigten. Die Handschrift trägt auf dem zweiten Deckblatt den alten Besitzvermerk: *Sum Nicolai Agricolae 1558*. Auf der letzten Seite unten hat der Schreiber mit anderer Tinte vermerkt: «*Anno domini 1267 ego frater Johannes Grusch complevi librum istum in die Sancti Leonardi confessoris et annum quadragesimum nonum* – Im Jahre 1267, am Feste des hl. Bekenner Leonhard, habe ich, Frater Johannes Grusch, dieses Buch und zugleich das 49. Lebensjahr vollendet. » Im 17. Jahrhundert machten die Klosterchronisten aus diesem Johannes Grusch einen Mönch von Muri und trugen ihn in das 1623 erneuerte Nekrologium ein. Doch die Tatsache, daß der Name im Hermetschwiler Nekrologium fehlt, der Schriftcharakter des Codex und der Besitzvermerk von 1558 machen diese Annahme unwahrscheinlich.

Wenn die Codices 8 und 16 Sarnen die schönsten Handschriften unter den späteren Erwerbungen sind, so sind die Codices 10 und 69 Sarnen die historisch wertvollsten. Codex 10 Sarnen stellt die sogenannte *Weltchronik von Muri* dar. Die Handschrift enthält eine Kombination verschiedener Chroniken, die man lange als *Compilatio Sanblasiana* bezeichnet hat. Seit Wilhelm Giesebrecht trägt sie den allgemein verständlichen Namen *Chronicon Murense* (Weltchronik von Muri). Die verschiedenen Teile sind: 1. Die Reichenauer Kaiserchronik (Weltchronik bis 1043, eingeteilt nach den Regierungszeiten der römisch-byzantinischen Kaiser und der fränkisch-deutschen Könige und Kaiser), die auf der Reichenau geschrieben wurde, kurz bevor der berühmte Hermann der Lahme (gest. 1054) seine Parallelchronik nach Inkarnationsjahren zu schreiben begann. Dieser Chronikteil wurde im 12. Jahrhundert in St. Blasien durch Einschübe aus dem Chronikwerk des Abtes Regino von Prüm (10. Jh.) erweitert. – 2. Codex 10 enthält ferner eine gekürzte Abschrift der Chronik Hermanns des Lahmen. – 3. Die sogenannte Chronik Bertholds von der Reichen-

au (gest. 1088) für die Zeit nach Hermanns Tod, die ihrerseits verschiedene Textbestände enthält. Die letzte Redaktion dieser Kompilation entstand in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts in St. Blasien. Von hier kam sie nach Engelberg, wo unser Codex um 1160/70 geschrieben wurde. Für diesen Entstehungsort spricht unter anderem der Eintrag im Jahreskalender, das an der Spitze der Handschrift steht, zum Jahre 1120: *quo et anno incepta est haec cella ab abbate Adilhelmo* (Besiedlung des Klosters Engelberg durch Abt Adelhelm von Muri). Im Anschluß an das chronologische Jahreskalender finden sich, von späterer Hand, Verse auf die Habsburger Könige Rudolf und Albrecht, die wohl erst in Muri geschrieben wurden. Das Akrostichon auf Rudolf von Habsburg ergibt die Worte: *Rudolfus divino nutu Romanorum rex semper augustus*.

Nachdem in Engelberg von dieser Weltchronik eine Kopie hergestellt worden war (Codex 9 Engelberg), muß unser Codex ins murensische Mutterkloster gelangt sein. Codex 10 weist Spuren einer Katastrophe auf, von der noch die Rede sein wird. Der Anfang der Chronik von der Zeit von Christi Geburt bis zum Jahre 14 nach Christus (Abschnitte aus Beda und Hieronymus) sind verlorengegangen, und die ersten Blätter des Chronikteiles weisen Spuren von Wasserschaden auf.

Gelehrte, die Codex 10 in Muri sahen oder studierten und als wertvoll erkannten, waren unter andern: *Dom Johannes Mabillon* (1683), *Abt Augustin Calmet* (1748), *Abt Martin Gerbert* (1760), *Kardinal Giuseppe Garampi* (1761/63), *P. Aemilian Ussermann* (vor 1790) und *Georg Heinrich Pertz* (1837). Pertz gab aus Codex 10 die Berthold-Chronik im 5. Band der *Scriptores der Monumenta Germaniae Historica* heraus. Gegenwärtig bearbeitet Fr. Dr. *Georgine Tangl* aus München die Weltchronik von Muri für die Publikation in der neuen *Scriptores-Reihe* der MGH.

Codex 69 Sarnen trägt seit dem 19. Jahrhundert den Namen *Gebetbuch der Königin Agnes*. Das Büchlein stammt aus der Mitte



*Exlibris des Abtes J. J. Singisen. Stich von J. C. Winterlin, 1609.
Unten die älteste Ansicht des Klosters Muri. Sarnen.*

des 12. Jahrhunderts und enthält schöne lateinische und deutsche Gebete, dabei auch geradezu abergläubische Stücke, einschließlich altgermanischen Liebeszaubers. In diesem Codex befindet sich die berühmte *Mariensequenz aus Muri* (fol. 33v–36r, Abb. 2). Die Zuschreibung des Büchleins an die Königin von Ungarn (gest. 1364), die Tochter König Albrechts, ist umstritten. P. Leodegar Mayer erwähnt in seinem Handschriftenkatalog von

1744 den Codex nicht. Der erste, der ihn wissenschaftlich benützte, war der Königsberger Germanist *Eberhard Gottlieb Graff*, der um 1826 die Bibliotheken der Schweizer Klöster besuchte. Er veröffentlichte im 2. Band der *Diutiska* (Stuttgart 1827) erstmals die Mariensequenz, spricht aber dabei nur von einem «Codex des Klosters Muri», ohne zu erwähnen, daß dieser einst Eigentum der Königin Agnes gewesen sein soll. Auch Wil-

helm Wackernagel, der die «Sequentia de S. Maria» im Altdeutschen Lesebuch (2. Auflage 1839) abdruckte, gibt im Anschluß an Graff als Quelle eine «Handschrift des Klosters Muri» an. Erst *Friedrich Emanuel Hurter* spricht in den «Nachträgen» zu dem Werk «Die Befehdung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831» (Schaffhausen 1843) von den «Preciuncula der Königin Agnes in Königsfelden». *Hermann von Liebenau* sah die Handschrift 1840 selber im Kloster Muri und erwähnt 26 Jahre später in den «Urkundlichen Nachweisen zu der Lebensgeschichte der verwittweten Königin Agnes von Ungarn 1280–1364»: «Ein Gebetbuch, wohl 1307 nach Muri geschenkt. Ein kleines pergamentenes Gebetbüchlein, welches sehr alter Überlieferung zufolge einst der Königin Agnes von Ungarn angehörte.» 1888 erscheint diese Version im 1. Band der Geschichte des Klosters Muri-Gries von P. Martin Kiem. Sonderbar, daß diese «sehr alte Überlieferung» im 18. Jahrhundert, in dem das Kloster Muri mit dem Hause Habsburg sehr verbunden war, nirgends festgehalten wurde!

1893 sah seit Graff erstmals wieder der Prager Professor *Johann Kelle* das Gebetbuch in Gries. Kelle verneint in seiner «Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zum 13. Jahrhundert» ausdrücklich die Beziehung der Handschrift zur Königin Agnes. Dagegen bejaht Professor *Paul Piper* die Möglichkeit dieser Beziehung. Er glaubt den Beweis dafür in einer verwischten Notiz auf fol. 63v zu sehen, die er *Mea agnete* las und für ein Autogramm der Königin hielt. Selbst wenn diese Lesart richtig wäre, wäre damit die Beziehung zur Königin immer noch nicht hergestellt. Piper erhielt 1897 die Handschrift nach Altona (bei Hamburg), wo er sie kopierte und davon im 162. Band von Kürschners Deutscher National-Literatur 1898 eine diplomatische Edition gab. Um 1926 konnte *Otto Karrer* die Handschrift im Kollegium Sarnen, wohin sie zu Beginn des Ersten Weltkrieges gelangt war, einsehen und erkannte in ihr «das älte-

ste deutsche Gebetbuch» und «eines der interessantesten literarischen Denkmäler christlicher Kulturgeschichte auf Schweizer Boden». Karrer veröffentlichte einige Gebete aus der Handschrift in dem Büchlein «Wie unsere Väter beteten» (München 1927). Professor Albert Bruckner stellte sich bei der Bearbeitung von Band VII der *Scriptoria Medii Aevi* (1955) das Problem der Herkunft und Zuschreibung von Codex 69 nicht.

1963 kam im Kloster Engelberg neben andern seit mehr als 150 Jahren vermißten Handschriften auch ein Antiphonale Missarum wieder zum Vorschein, das in einem Anhang den Text der Mariensequenz enthält, deren Version mit jener von Muri eng verwandt ist (vgl. *Librarium II*/1963). Die Engelberger Handschrift überliefert als einzige auch die Neumen. Stiftsbibliothekar P. Wolfgang Hafner glaubt dem Engelberger Text eher ein größeres Alter zuschreiben zu dürfen als dem von Muri.

Unter den Handschriften, die Dom Mabillon, Dom Calmet und Abt Gerbert bei ihren Besuchen in Muri sahen, fiel ihnen neben dem heutigen Codex 10 Sarnen eine Sammelhandschrift auf, die einen Profetrus, das Martyrologium Usuardi, ein mit einem Kalendarium verbundenes Nekrologium aus dem 11./12. Jahrhundert und einen für Nonnen bestimmten Text der Regel des hl. Benedikt enthielt. Am ausführlichsten beschreibt Dom Calmet diese Handschrift in seinem *Diarium Helveticum* (1756). Auch der gelehrte Beat Fidel Zurlauben sah die Handschrift. 1819 nahm der Heidelberger Professor *Franz Josef Mone* Einblick in die Handschrift, vor allem in das *Nekrologium*, und erkannte das Frauenstift *Niedermünster* in Regensburg als dessen Heimat. Er veröffentlichte eine Probe aus dem Nekrolog zusammen mit Zurlaubenschen Notizen im 4. Band des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Wir wissen, daß nach dem Aargauer Klostersturm die geretteten Handschriften vorübergehend bei einem Freund des Klosters

in Luzern, bei dem Arzt und Geschichtsforscher Dr. *Hermann von Liebenau*, deponiert wurden. Der erwähnte Codex aber blieb bei Liebenau, der 1848/50 Abt Adalbert Regli um die Erlaubnis bat, daß er das Nekrologium von Niedermünster dürfe edieren lassen. 1853 gab *Johann Friedrich Böhmer* das Nekrologium mit einer etwas unvollständigen und ungenauen Quellenangabe im 3. Band seiner *Fontes rerum Germanicarum* heraus, wozu ihm offenbar Liebenau eine Kopie zur Verfügung gestellt hatte. Böhmer kannte Liebenau von einem Luzerner Besuch bei Joseph Eutyck Kopp her. 1872 sah der gelehrte Dompropst *Friedrich Fiala* von Solothurn, der spätere Bischof von Basel, die

Theodor von Liebenaus weist auf die Murer Herkunft der Handschrift hin. Die andern Teile der Sammelhandschrift haben vorläufig als verschollen zu gelten.

Aus vielen andern spätern Erwerbungen des mittelalterlichen Bestandes der Handschriften der Muri-Bibliothek, unter denen sich auch ein Psalterium des sogenannten Berchtold- oder Engelberger Meisters (Codex 37) befindet, sei hier noch die jüngste Erwerbung erwähnt. 1840 erhielt Abt Adalbert Regli von dem in London lebenden Literaturhistoriker *Theodor Oehler*, der in Muri in den Holzdeckeln zweier Inkunabelbände die Fragmente des *Osterspiels von Muri* entdeckt hatte, zwei kleine Handschriften



Schriftprobe aus der «Calligraphia nova» des Johann Caspar Winterlin aus dem Jahre 1610. Sarnen.

Handschrift noch bei Liebenau und hinterließ von ihr eine ausführliche Beschreibung im 9. Band seiner *Analecta Historica*. Er schrieb den Einband auf Grund der Blindpressungen dem 16. Jahrhundert zu. Ein Teil dieser Handschrift, das Nekrologium, gelangte durch Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau, den Sohn Hermanns, ins Luzerner Staatsarchiv. Ein diesem aus dem alten Zusammenhang herausgelösten Fragment beigehefteter Zettel von der Hand

zum Geschenk, die Codices 32 und 39 Sarnen. Beim kleinen Codex 32 (13. Jh.) handelt es sich um Betrachtungen des hl. Anselm, die im Mittelalter dem hl. Augustin zugeschrieben wurden. Laut Eintrag auf der Innenseite des Deckels hatte Theodor Oehler diesen Codex 1837 in London antiquarisch erworben. Die Handschrift stammt aus der berühmten Benediktinerabtei Saint-Vaast in Arras. Der alte Bibliotheksvermerk lautet: *bibliothecae monarij S. Vedasti atrebaten. 1628.*

Katastrophen für die mittelalterliche Bibliothek von Muri

Während zum Beispiel die mittelalterlichen Bibliotheken von St. Gallen und Engelberg in ihrer Geschichte von einem außerordentlichen Glück begünstigt wurden, war die Bibliothek von Muri von einem ausgesprochenen Unglück verfolgt. Das erste große Unglück war der Brand von 1300, dem nicht nur die Klostergebäude, sondern ein großer Teil von Archiv und Bibliothek zum Opfer fielen. Hier liegt der Grund, warum wir fast keine Bücher aus der alten Muri-Bibliothek mehr besitzen. Im Sempacherkrieg war das Kloster wiederum das Opfer von Brandschatzungen. Und am 16. Oktober 1531, in der Zeit zwischen den Schlachten bei Kappel und am Gubel, plünderten Berner Truppen das Kloster. Hans Salat berichtet darüber in seiner «Cronicka und Beschrybung» der Reformation von 1636. Bei dieser Gelegenheit kam dem Kloster auch der Stab Bruder Klausens abhanden, den Abt Johannes Hagenauer 1487 in Sachsen zum Geschenk erhalten hatte.

HANDSCHRIFTEN DER RENAISSANCE

Dem Kloster Muri kommt für das Studium der nachmittelalterlichen Buchmalerei besonders große Bedeutung zu. Auch nach und trotz der Erfindung des Buchdrucks blühte in den Klöstern die Arbeit im Scriptorium. Es handelt sich aber meist nur noch um liturgische Bücher, deren hohe Zweckbestimmung eine kalligraphisch kostbare handschriftliche Herstellung nahelegte. Das schönste Buch dieser Art vor der Reformation in Muri ist das Pontifikale von 1508, das Jerge Schenk im Auftrag von Abt Johannes Virabent (1500–1508) schrieb, der 1507 von Papst Julius II. für sich und seine Nachfolger die Prälatenwürde erhalten hatte. Das Frontispiz zeigt die Beweinung Christi mit dem Stifterbildnis des Abtes. Daneben enthält die Handschrift 8 reichverzierte Initialen mit

Bildern zu den großen Kirchenfesten (Ms. Muri 3 in Aarau).

Nach den Stürmen der Reformation und den Verlusten durch die Plünderung während der Glaubenskriege kaufte Abt Laurentius von Heidegg (1508–1549) von den Nonnen von Säkingen zwei Gradualbände in Großfolio, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschrieben worden waren. Um 1535 ließ der Abt durch einen Schreiber, den Professor Alfred A. Schmid Meister des Abtes Laurentz von Heidegg nennt, ein dreibändiges Antiphonar in Großfolio herstellen (Ms. Muri fol. max. 3, 7 und 8 in Aarau). Ein Brevier aus der Zeit des Abtes Laurentius mit dessen Wappen befindet sich in Sarnen (Codex 43). Unter Abt Johann Christoph von Grüth (1549–1564) schrieb 1551/52 der Regularkanoniker Claudio Rofferio von Aosta ein Antiphonar für Muri (Ms. Muri fol. max. 10 in Aarau).

Die andern vier für Abt von Grüth bzw. seine Schwester Meliora, die Meisterin von Hermetschwil, geschaffenen Werke Claudio Rofferios, der auch für die Stifte Beromünster und Schönenwerd je ein zweibändiges

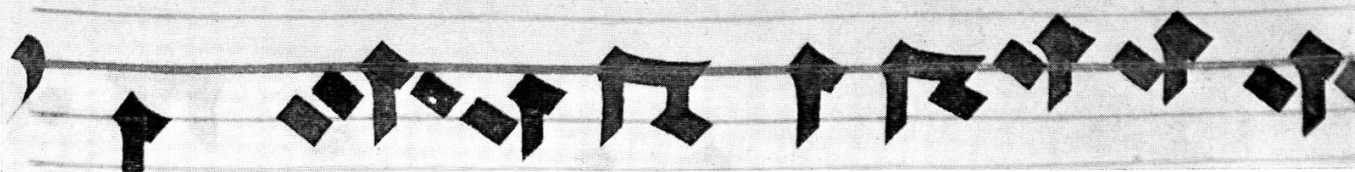
LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT BILDSEITEN

- 1 Ansicht des Klosters Muri von Nordwesten. Über der westlichen Vorhalle die Bibliothek. Initiale F im Ms. Mur. 2 fol. max. fol. 123r (Antiphonar, Pars aestivalis) von Johann Caspar Winterlin, 1617. Aarau.
- 2 Codex 69 (Gebetbuch der Königin Agnes), fol. 33v, Anfang der Mariensequenz aus Muri. Sarnen. (Vergr.)
- 3 Codex 19 (Psalterium), fol. 8v (Die Frauen am Grabe des Auferstandenen). Ende des 11. Jahrhunderts, Sarnen.
- 4 Codex 8 Sarnen (Speculum humanae salvationis 1427), fol. 10r. Links Geburt Christi, rechts der Traum des Mundschenks (Genesis 40).
- 5 Codex 22 (Officia varia), fol. 15v und 16r. Geschrieben von Claudio Rofferio 1552. Sarnen.
- 6a Liniergerät des Johann Caspar Winterlin. Sarnen.
- 6b Skizze und Schreibübungen von Johann Caspar Winterlin, 1601. Sarnen.
- 7 Goldgepreßtes Superlibros des 17. Jahrhunderts (St. Martin). Sarnen und Aarau.
- 8 Missale mit Silberbeschlag von 1734. Sarnen.

Photos von Carl Abächerli, Sarnen, und Dr. Georg Germann, Aarau.

AN DER KIRCHEN

lie. Ad Vesp. R. p



O s qui nos annua beati
erastini marginis tui atq
pontificis sollempnitate le
tificas concede pprius ut
cuius natalicia columi vir
tute quoq passionis imi
temur. & dñm.

Aue ul liehtu maris
stella en lieht der
cristinheit maria
alri magis lucerna. rñ
we dich gotis cella. bislo
zinu porta. do du sn gibe
re & dich un al die wet
giscot. nu sich wie reine



· In latuitatis domini nri ihesu xpi.



Luc 2.

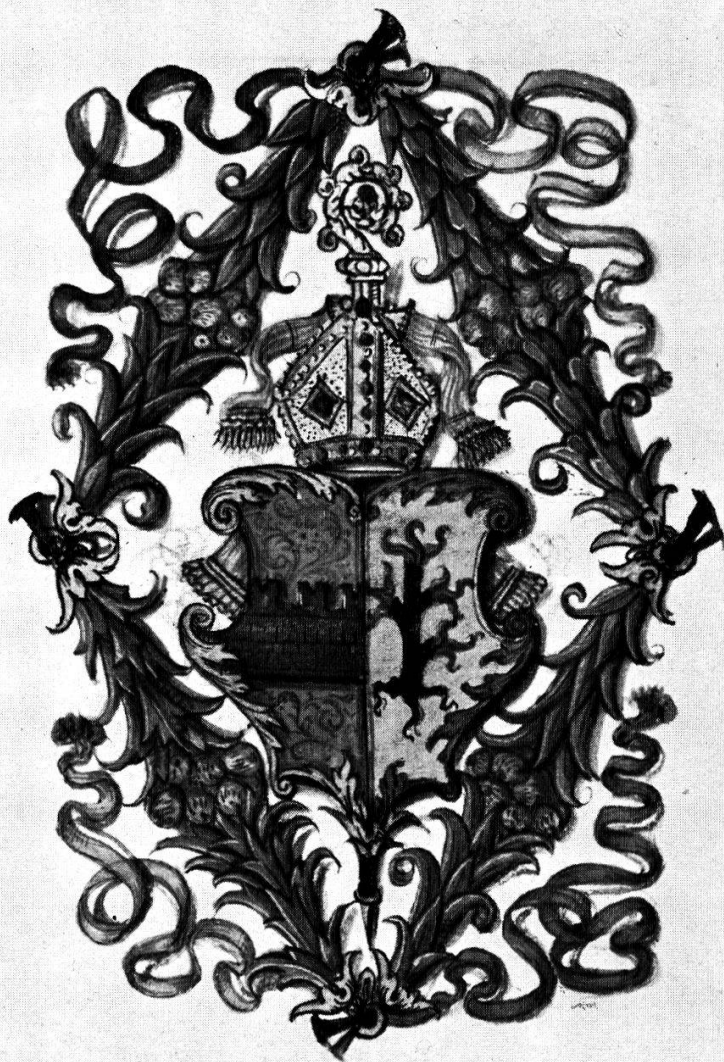
· Ipse tu quoniam de xpi conceptione.
· Contra audiam de ipius humana generatione.
· Hanc generatione non solum angeli videri desiderabat.

· Principia pharaonis vidit vite huius et magnas.



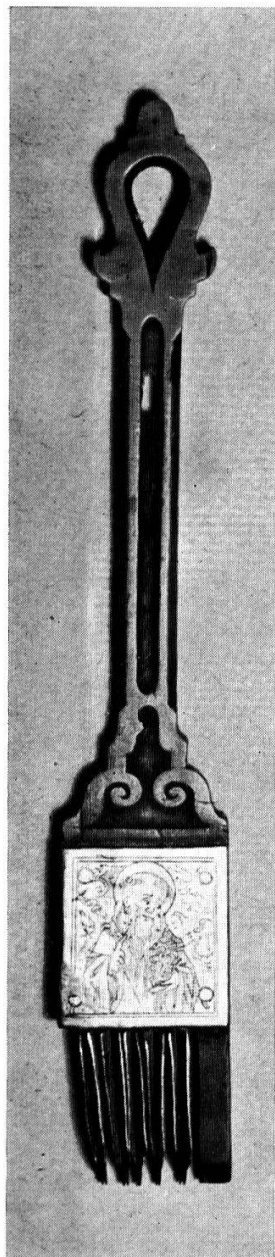
Genes 20.

· Et hoc figuratum fuit quidam principia pharaonis.
· Et mox post audit sompnum sue liberationis.
· Videbat sibi quod coram se vitis de terra erigebat.

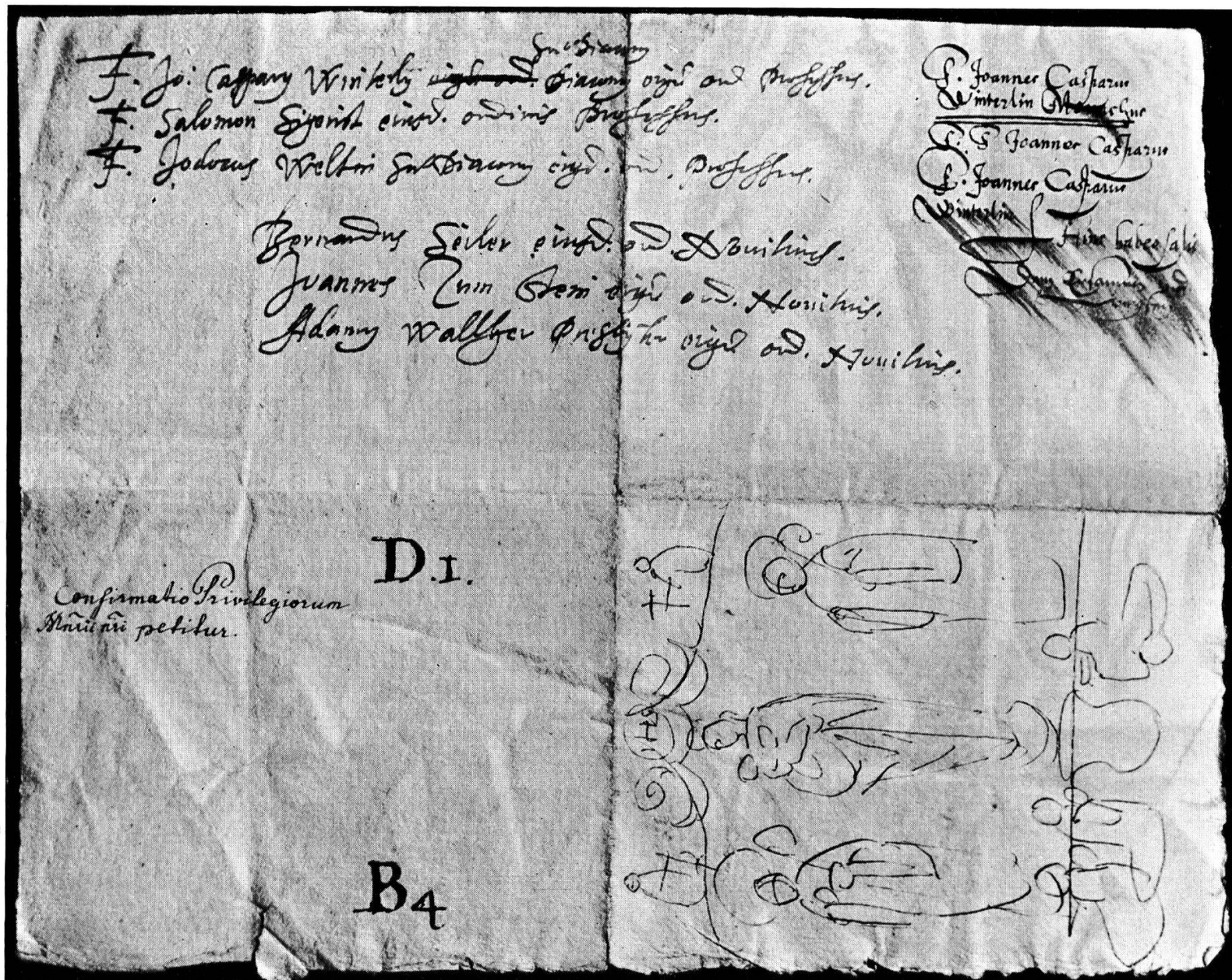


Incipit Officiū beate Marie scđ; ritū
 ecclie mureb ordis scđi bñdicti: Ad matk.

Domine labia
 mea aperies. Et
 os meū annūci
 abit laudē tuā.
Deus in ad
 iutorium
 meū intende. Dñe
 ad adiuuād. Gloria patri et.
 Sicut erat i pinci. Inuitatoriū.
Aue Maria gratia plena. Dñs tecum.
Venite exultemus dño. ps.
 iubilemus deo salutarī nro.
 preoccupemus faciem eius in cōfel
 sione; et in psalmis iubilemus ei.
Aue mā grā p. Dñs te. **Q**m dñs mag
 nus dñs et rex magnus super oēs.
 deos, qm nō repellit dñs plebem.



6a



6b





Graduale schrieb, befinden sich in Sarnen: Codex 22 (Officia varia 1552, Abb. 5), Codex 21 (Officia varia 1557), Codex 23 (Hymnar mit Cantica 1553) und Codex 52 (Officia varia 1553). Diese vier Codices haben nur Quartformat.

Wir erwähnen aus dieser Zeit nur noch ein Offizienbuch, das um 1480 in Frankreich entstand (französisches Kalendar!) und 1551 von Abt Christoph von Grüth erworben wurde, der durch Claudio Rofferio auf fol. 20v sein Wappen anbringen und mit Zierleisten umgeben ließ. Es ist eine reizende Handschrift nach Art eines Livre d'heures.

JOHANN CASPAR WINTERLIN

Mit dem Priestermonch *Johann Caspar Winterlin* erreichten nicht nur das Kloster Muri, sondern die Schweizer Klöster überhaupt einen letzten Höhepunkt der Scriptoriumstätigkeit und Buchmalerei (Abb. 6a und 6b). Diese schöpferische Leistung ist der äußere Ausdruck der religiös-monastischen Blüte, die das Kloster Muri unter *Abt Johann Jodok Singisen* (1596–1644) erreichte.

Professor *Alfred A. Schmid* nennt Winterlin den «letzten klösterlichen Schreiber und Buchmaler der Schweiz». Winterlin stammte aus Luzern, legte im Dezember 1596 in Muri Profeß ab, wurde 1602 Priester und starb am 27. Februar 1634. Er hinterließ ein reiches und reifes Werk künstlerischen Schaffens, das ihn «noch immer in der großen Tradition der abendländischen Buchmalerei» zeigt. Als Zeichner scheint er Schüler *Martin Martinis* und *Daniel Lindtmayers d. J.* gewesen zu sein. Seine schönsten Werke sind das zweibändige Antiphonar für Muri (Ms. Muri fol. max. 1 und 2 in Aarau) und das zweibändige Antiphonar im Stift Beromünster.

Die große Zierseite zum Osterfest im Muri-Antiphonar ist eine vortreffliche Leistung in bezug auf die Ausgeglichenheit der Komposition und den festlichen Glanz der Farben. Es ist hier nicht der Ort, alle von Win-

terlin geschriebenen Bücher aufzuzählen. Im ganzen sind es 18 (14 liturgische, 2 heraldische, 2 kalligraphische). Von diesen 18 sind 11 im Kollegium Sarnen, 3 in der Kantonsbibliothek in Aarau, 2 im Stift Beromünster, je 1 in der Pfarrkirche Mellingen (Jahrzeitbuch) und in der Stadtbibliothek Bern.

Bei der Berner Handschrift handelt es sich um eine 557 Seiten umfassende Kopie des Tschudyschen Wappenbuches. Abt Adalbert Regli schenkte diese Handschrift 1840 dem aus Bern gebürtigen und in Konstanz lebenden Arzt und Glasmaler Dr. Ludwig Stantz, der einige schadhaft gewordene Scheiben des Kreuzganges restauriert und den Abt gebeten hatte, das Wappenbuch von Winterlin «um einige Louis d'or» in die Zahlung einzubeziehen, da es dem heraldischen Glasmaler große Dienste leisten könnte. Mit einem Teil des schriftlichen Nachlasses kam das Wappenbuch 1871 in die bernische Stadtbibliothek.

Zur Tatsache, daß man 150 Jahre nach der Erfindung des Buchdrucks die durch die liturgische Reform der nachtridentinischen Zeit bedingte Neuschaffung der liturgischen Bücher noch immer in der traditionellen Gestalt illuminierter Prachthandschriften besorgte, schreibt Professor Schmid: «Ausschlaggebend mag das Wissen um die Würde des im heiligen Dienst gebrauchten Buches gewesen sein, der nicht eine mechanische Herstellung mittels der neuzeitlichen Reproduktionsverfahren, sondern allein das künstlerische Hand-Werk angemessen erschien: es war die Gesinnung, welche die großen Leistungen der abendländischen Sakralkunst überhaupt erst ermöglichte und unter glücklichen Umständen, wie sie auf Muri zu Anfang des 17. Jahrhunderts zutrafen, auch die dem Untergang geweihte Buchmalerei mit einem volltönenden Akkord abzuschließen vermochte.»

Außer den Handschriften besitzen wir von Winterlin mehrere Kupferstiche: zwei Exlibris (das von 1609 mit der ältesten Ansicht des Klosters Muri), zwei Klosterveduten,

eine Vedute von Rheinau, eine Madonna im Strahlenkranz und einen hl. Burkard von Beinwil. Eine Seltenheit besonderer Art aus dem Nachlaß unseres Buchmalers ist ein Instrument zum Ziehen der fünf Notenlinien in den Antiphonarien (in Sarnen aufbewahrt, Abb. 6a).

Das Schaffen Johann Caspar Winterlins blieb nicht ohne Nachwirkung. Man kann geradezu von einer Winterlin-Schule sprechen, wenn auch keine Werke von Winterlinscher Qualität mehr entstanden. Wir spüren die Wirkung Winterlins in den pergamentenen Profeßurkunden bis ins 18. Jahrhundert hinein. Das schönste Werk dieser Schule ist ein Kopialbuch von 235 Pergamentblättern, vollendet 1638 (*Archivum Monasterii S. Martini in Muri*, Codex 74 Sarnen). Es enthält die Acta Murensia und die wichtigsten Urkunden. Die lateinischen Urkunden sind in einer schönen Antiquakursive, die deutschen in einer gepflegten gotischen Schriftform geschrieben. Der Schnitt des Bandes ist mit farbigem Rankenwerk und mit Wappen verziert. Dieses Kopialbuch ist wohl der letzte große Zeuge jener Verpflichtung, nach der die Herstellung selbst außerliturgischer Gebrauchsbücher vom Gesetz der künstlerischen Handarbeit und Schönheit bestimmt wurde. Diese Verpflichtung wirkt noch in dem 1733 von P. Leodegar Mayer auf Pergament geschriebenen Missale für die Pontifikalfeste nach (Codex 88 Sarnen).

DIE GEDRUCKTEN BÜCHER DER MURI-BIBLIOTHEK

Das Kloster Muri besaß eine große Anzahl von Inkunabeln. Von den etwa 550 Wiegedrucken in der Kantonsbibliothek in Aarau dürften 200 aus Muri stammen. Ein verhältnismäßig kleiner Teil befindet sich in Sarnen. Von den Druckwerken aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erwähnen wir die Gesamtausgaben der Werke Luthers und Zwinglis von 1550/57 bzw. 1533. Eine außerordentliche Bereicherung erfuhr die Muri-

Bibliothek im 17. und 18. Jahrhundert. Das 16. und 19. Jahrhundert sind mit kleineren, aber zum Teil nicht minder wertvollen Werken vertreten. Den Anfang mit einer großzügigen Bereicherung der Bibliothek machte der Reformabt *Johann Jodok Singisen* in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er handelte offenbar aus jener Einsicht heraus, der hundert Jahre später P. Leodegar Mayer in der Einleitung zu seinem Autorenkatalog Ausdruck gab: *«Ex iis (sc. bibliothecis) enim hauritur et virtus Scientiae et Scientia virtutis; atque adeo prodit et conservatur et disciplina Ordinis et Ordo disciplinae»* – Die Bibliotheken sind eine Quelle für die Tugend der Wissenschaft und die Wissenschaft von der Tugend; ja hier liegen sogar Ursprung und Erhaltung der Disziplin des Ordens und der Ordnung der Disziplin. » Zu den bedeutendsten Anschaffungen gehören neben vielen patristischen, kanonistischen, theologischen und historischen Werken die siebenbändige Antwerpener Polyglotte von 1569/72 und die sechsbändige Londoner Polyglotte von 1657. Die meisten dieser Werke wurden in der klösterlichen Buchbinderei in Leder gebunden und mit dem Superlibros des Klosters und des regierenden Abtes versehen (Abb. 7). Von *Fürstabt Gerold Haimb* (1723–1751) wissen wir, daß er etwa 1800 Bände anschaffte, darunter die besten Väterausgaben. 1744 zählte die Bibliothek laut Standortkatalog von P. Leodegar Mayer rund 5400 Bände (nicht 15000, wie P. Martin Kiem unter Berufung auf die Kataloge von P. L. Mayer annimmt). Aus dem Autorenkatalog von P. Leodegar Mayer von 1742 ist es schwer, ein klares Bild vom Stand der Bibliothek zu gewinnen, weil viele spätere Hände Neuanschaffungen zwischen die Zeilen notiert haben. Unter diesen Neuanschaffungen befinden sich auch viele ältere Werke aus dem 16./17. Jahrhundert.

Das im Jahre 1834 von drei staatlichen Kommissären aufgenommene Inventar des Klostersvermögens gibt auch einen flüchtigen Überblick über den Bestand der Bibliothek und schätzt sie auf 11000 Bände, was wohl zu tief gegriffen ist, auch wenn man durch

die Helvetische Revolution verursachte Verluste annimmt. Bei der Erwähnung der Inkunabeln sagt das Inventar nur: «...für Raritäten-Liebhaber guter Vorrath.» Als Wert der Bibliothek werden von den Inventarisatoren, unter denen sich auch Heinrich Zschokke befand, 10 000 Franken angegeben.

transportiert. Seit 1959 befindet sich die Murenser Bibliothek größtenteils als geschlossener Bestand im neuen Bibliotheksgebäude. Sie zählt etwas über 14 800 Bände. Diejenigen Bücher, welche die Mönche zur Zeit der Aufhebung in ihren Klosterzellen hatten, durften sie mitnehmen. Sie kamen mit der



Exlibris des Abtes J. J. Singisen. Stich von Johann Caspar Winterlin, 1612. Sarnen.

Wenn P. Martin Kiem später den Bestand der Bibliothek zur Zeit der Klosteraufhebung auf über 30 000 Bände schätzte, dann scheint er sicher zu hoch gegriffen zu haben, selbst wenn wir große Verluste anlässlich des Klostersturms einberechnen. 1842 berichtete der Kantonsschulrat der Regierung, «es werde die Bibliothek im aufgehobenen Kloster Muri jedermann geöffnet». Die Regierung ließ dann sämtliche Schlüssel zur Bibliothek verändern. 1846 wurden das Archiv und die Bibliothek ins Großratsgebäude nach Aarau

Zeit in die Bibliothek von Muri-Gries. P. Martin Kiem schätzte ihre Zahl auf 3000.

Im Jahre 1959 kamen auch die Verhandlungen über die 1952 vom Vorstand der Katholisch-Konservativen Partei des Kantons Aargau eingeleitete Bücher- und Akkentaustauschaktion zum Abschluß. Das Ergebnis war, daß das Kloster Muri-Gries bzw. der Konvent von Muri-Gries im Kollegium Sarnen, ohne in der Aktion eine Entscheidung über die historische Rechtsfrage zu sehen, aus der alten Klosterbibliothek 260 Bände



Titelblatt eines Muri-Druckes von 1672 mit Druckersignet (St. Martin). Sarnen.

rein theologisch-asketisch-monastischen Inhalts und aus dem alten Klosterarchiv 33 Einheiten (Mappen und Aktenbände) von rein innerklösterlicher Bedeutung gegen 19 Archivbände von wirtschaftsgeschichtlichem Inhalt erhielt.

DIE MURENSER DRUCKE

Das Kloster Muri erhielt um 1621 unter Abt Johann Jodok Singisen als erstes der schweizerischen Benediktinerklöster eine kleine

Druckerei, die ausschließlich für die Bedürfnisse des Klosters bestimmt war. Vielleicht geschah das auf Anregung des Br. Balthasar Schröter, der nicht nur Buchbinder, sondern auch Buchdrucker war. Noch in seinem letzten Regierungsjahr kaufte Abt Singisen neue Lettern. Nach Muri erhielten auch die Abteien St. Gallen und Einsiedeln klostereigene Druckereien, die diejenige von Muri an Bedeutung weit übertrafen. Der älteste Muri-Druck datiert von 1621: *Regel des hl. Benedict*. 1631 erschien eine Textanthologie aus den

*Geburt Christi. Aus dem Codex 51 Sarnen (Offizienbuch oberelsässischer Herkunft, um 1300), fol. 9v.
Etwas vergrößert.*





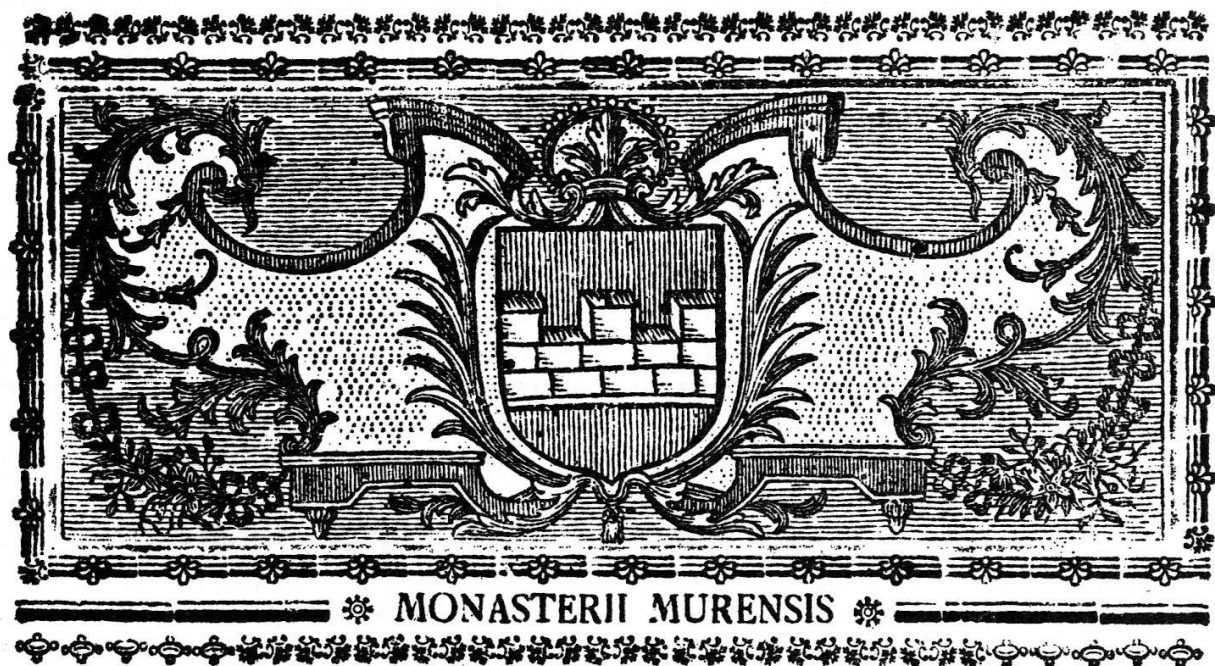
*Christus in der Mandorla. Aus dem Codex 51 Sarnen (Offizienbuch oberelsässischer Herkunft), fol. 10v.
Etwas vergrößert.*

Beide Farbbeilagen: Druck des Beurer Kunstverlags GmbH.

Werken des Ludwig Blosius unter dem Titel *Geistliches Halsband*. Als Druckersignet erscheint im 17. Jahrhundert ein schöner Holzschnitt, den Klosterpatron St. Martin darstellend (Abb. S. 176).

Es scheint, daß *Abt Plazidus Zurlauben* nach 1700 die Druckerei leistungsfähiger machte; denn 1691 noch gab er seine «Moralischen Lob- und Ehren-Predigen» bei Heinrich

Ein Pater stand der Druckerei als Direktor vor und arbeitete oft selber als Drucker. Für die größeren Drucke wurde ein Fachmann aus dem benachbarten Zug als technischer Leiter (Faktor genannt) nach Muri berufen, der das Recht hatte, seinen Namen auf dem Titelblatt zu veröffentlichen. So 1702 *Johann Carl Roos*, 1742, 1747 und 1750 *Johann Caspar Hiltensperger*, 1760 *Johann Michael Blunski*.



Exlibris der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Holzschnitt. Sarnen.

Ludwig Muos in Zug heraus. Die wichtigsten Drucke waren: 1702 die 2. Auflage der *Origo et Genealogia gloriosissimorum comitum de Habsburg* von Abt Dominikus Tschudi (1. Auflage Konstanz 1651, 3. Auflage Breslau 1715), 1720 *Murus et Antemurale* (Festschrift zum goldenen Priesterjubiläum des Fürstabtes Plazidus Zurlauben), 1750 die *Vindiciae Actorum Murensium* von P. Fridolin Kopp (Fürstabt 1751–1757), 1760 die *Vindiciae Vindiciarum Koppianarum* von Pater Johann Baptist Wieland (2. Auflage durch Caspar Joseph Baldinger 1765, in Muri?). Abgesehen von den jährlich neu gedruckten liturgischen Kalendern (Direktorium) für Muri und Hermeteschwil sind kaum zwanzig Muri-Drucke bekannt.

In der Französischen Revolution verschwand die Presse und gelangte nach Zürich. Erst 1831 schaffte das Kloster erneut eine kleine Presse an, die zehn Jahre später bei der Aufhebung wieder verloren ging. Der letzte klösterliche Buchdrucker von Muri war Br. Michael Leibacher (1807–1858).

DIE BIBLIOPHILIE IM KLOSTER MURI

Die Bibliophilie im Kloster Muri ist so alt wie das Kloster selber. Der Verfasser der *Acta Murensia* ist der erste Zeuge dieser Gesinnung. Er schreibt am Ende des zweiten Bibliothekskataloges: «*Libros autem oportet semper describere et augere et meliorare et ornare et*

annotare cum istis, quia vita omnium spiritualium hominum sine libris nichil (!) est (fol. 18v) – Man muß die Bücher immer wieder abschreiben und vermehren und in gutem Zustand erhalten und schmücken und katalogisieren; denn das Leben aller geistlichen Personen ist ohne Bücher nichts.» Diese bibliophile Gesinnung des 12. Jahrhunderts wirkte durch fast alle Jahrhunderte fort. Am stärksten war sie zwischen Renaissance und Revolution wirksam; die wertvollsten Zeugen stammen aus dem 17. Jahrhundert. Das kalligraphische Werk Winterlins stellt den Höhepunkt der murensischen Bibliophilie dar.

Die Einbandkunst erlebte unter *Abt Christoph von Grüth* eine erste Blüte. Die Codices 8, 22 und 23 Sarnen weisen außerordentlich schöne Einbände mit Blind- und Goldpressungen auf. Die eigentliche bibliophile Tradition in der Einbandkunst des Klosters Muri aber begründete der aus dem thüringischen Rudolstadt stammende Konvertit *Br. Balthasar Schröter*, den wir bereits als Buchdrucker kennengelernt haben. Er legte 1605 in Muri Profeß ab und war über vierzig Jahre in der klösterlichen Buchbinderei tätig. Er starb 1647. Der Klosterchronist *P. Anselm Weißenbach* (1638–1696) schreibt in den *Annales Monasterii Murensis* von *Br. Balthasar*: «*Exactissimus Typographus simul et Bibliopægus, de cuius manufacturis nostra Bibliotheca superbit* – Ein ausgezeichnete Buchdrucker und Buchbinder, dessen Werke den Stolz unserer Bibliothek bilden.» *Weißenbach* fügt noch hinzu, daß *Br. Balthasar* ein frommer Ordensmann und unermüdlicher Arbeiter gewesen sei. Vor, mit und nach *Br. Balthasar Schröter* arbeiteten in der klösterlichen Buchbinderei: *P. Nikolaus Keller* aus Bremgarten (gest. 1617), *Br. Michael Estermann* aus Hochdorf (1645–1707) und *Br. Paul Müller* aus Aesch (1706–1749). Von *Br. Michael* schreibt der Chronist *P. Leodegar Mayer* in den *Annales*: «*Fuit is Bibliopega celeberrimus et industria sua cum religione ac pietate conjuncta communitatem Religiosam multum aedificavit* – Er war ein berühmter Buchbin-

der und gereichte durch seinen mit Frömmigkeit verbundenen Fleiß der klösterlichen Gemeinschaft zu großer Erbauung.» *Br. Paul* nennt er *Bibliopega Excellens* und einen auch sonst vielseitig begabten Mann. Neben diesen Mönchen waren oft auch Laien in der Buchbinderei angestellt. Es sind noch Roll-eisen und Prägestempel für die Blind- und Goldpressungen erhalten, die sich zum Teil im Kollegium Sarnen (auch Stempel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts), zum Teil im Schweizerischen Landesmuseum befinden.

Herrliche Zeugen der Bibliophilie im Dienste der Liturgie sind die silberbeschlagenen Meß- und Perikopenbücher aus der Zeit des *Fürstabtes Gerold Haimb*. Das Silberbeschlag des Missale von 1734 ist ein Werk des Schaffhausers *Johann Georg Schalch* und zeigt auf der einen Seite das Wappen des Abtes, auf der andern dessen Namenspatron *St. Gerold* (Abb. 8). Auch das früher erwähnte, von *P. Leodegar Mayer* 1733 geschriebene Pontifikalmesbuch ist mit Silber verziert. «Auf dem roten Samt wirkt die durchbrochene Silberarbeit wie venezianische Spitzen» (*Georg Germann*).

Zur Bibliophilie gehört auch das Exlibris bzw. das Superlibros. Die Zahl der bekannten Exlibris bzw. Superlibros des Klosters Muri beträgt weit über hundert. Die Reihe beginnt mit *Abt Laurentius von Heidegg* und dauert bis ins 19. Jahrhundert fort und lebt im 20. Jahrhundert noch einmal auf, als der Sarnen Bibliothekar *P. Bruno Wilhelm* (1892–1948) nicht nur mehrere Exlibris für die Kollegiumsbibliothek herstellen ließ, sondern auch eine große Exlibrissammlung anlegte, die gegen 17 000 Stück zählt.

Die schönsten Murensen Exlibris und Superlibros – diese in bedeutend größerer Zahl – stammen aus dem für das Kloster so fruchtbaren 17. Jahrhundert. Wir erwähnen hier zuerst die beiden Exlibris, die *Johann Caspar Winterlin* 1609 bzw. 1612 für *Abt Singisen* gestochen hat (Abb. S. 161 und 175). Das ältere zeigt die Madonna mit Kind zwischen *St. Benedikt* und *St. Martin* über dem von

ovalem Blattkranz umschlossenen gevierten Schild mit Kloster- und Abtswappen, darunter die älteste Ansicht des Klosters. Das jüngere zeigt in ovalem Blattkranz – ein bei Winterlin beliebtes Motiv – die Mitra mit senkrecht durchgestecktem Abtsstab zwischen zwei Wappenschilden (Kloster und Abt). Der Winterlinschen Zeichnungskunst sind wohl auch die schönen Superlibros verpflichtet, die in Blind- und Goldpressung viele Bände zieren: 1. Die Madonna mit Kind auf der Mondsichel im Strahlenkranz mit der Umschrift † AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINVS TECVM. 2. Der hl. Benedikt mit der Umschrift † SANCTVS BENEDICTVS ABBAS MONACHORVM IN MVRE PATER. 3. Der hl. Martin als Bischof mit Bettler mit der Umschrift † SANCTVS MARTINVS EPISCOPVS PATRONVS MONASTERII MVRENSIS (Abb. 7). Unter den Heiligen befindet sich jeweils das Wappen der Abtei.

Aus den späteren Exlibris erwähnen wir noch einen breitrechteckigen heraldischen Holzschnitt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: in einer bekränzten Kartusche der Wappenschild der Abtei. Das Rechteck ist von verschiedenen Zierstäben umrahmt. Unten die Inschrift MONASTERII MURENSIS (Abb. S. 181). Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts existieren einige sehr schöne Preisexlibris bzw. -superlibros, zum Teil mit Goldpressung auf farbiger Papierunterlage.

DER BIBLIOTHEKSRAUM VON MURI

Das Kloster Muri besaß nie einen so herrlichen Bibliotheksraum wie etwa St. Gallen oder Admont. In welchem Gebäudeteil wir Bibliothek und Scriptorium des Mittelalters zu suchen haben, wissen wir nicht, da wir von Muri keinen Klosterplan wie von St. Gallen besitzen. Von *Abt Laurentius von Heidegg* wissen wir nur, daß er nach den Wirren der Reformation die Bibliothek neu anlegte. Unser Wissen über den Standort der Murensen Bibliothek reicht nicht über das 17. Jahrhundert zurück.

1609 ließ *Abt Johann Jodok Singisen* über der westlichen Vorhalle, die Abt Hieronymus Frey 1575 als Gruft gebaut hatte, einen gewölbten Bibliotheksraum errichten. Die Vorhalle mit der Bibliothek darüber bildete ein der Kirche bzw. den Türmen vorgelagertes Westwerk. *Johann Caspar Winterlin* gibt 1617 im Sommerteil seines großen Antiphonars in Verbindung mit der Zierinitiale *F* die älteste Abbildung dieses Westwerkes. Die Bibliothek war nie in dem 1610 erbauten sogenannten Sinigisenflügel, der sich von der Kirche gegen die Straße hin erstreckt, untergebracht, wie Otto Markwart in seiner Arbeit «Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters Muri» annimmt (Abb. 1).

1696, im Zusammenhang mit dem Kirchenneubau, wurde die Vorhalle samt der Bibliothek abgerissen. An die Stelle des bisherigen Eingangs zur Vorhalle kam das Hauptportal zur Kirche, westlich davon wurde eine neue, offene Vorhalle errichtet, die neben der bisherigen Gruft bis 1841 als Begräbnisstätte diente. Man unterschied fortan zwischen einem inneren und einem äußeren Sepulcretum. Darüber wurde die Bibliothek neu gebaut, die also doppelt so groß wurde wie die von 1609. Den westlichen Abschluß der äußeren Vorhalle und der darüberliegenden Bibliothek bildete die etwas nüchterne Kirchenfassade.

Auf der Klostersvedute von 1720, einem Kupferstich von *Matthäus Wickart*, ist diese Fassade von 1696/97 von der Kirche abgelöst und an das westliche Ende des Vorhofes gegen die Straße hin verlegt und sieht hier wie ein Torbau aus. Die Legende dazu lautet: «Frontispicium der Kirchen, allwo auch die Bibliothec.» Auf diese Weise wollte Wickart dem Beschauer, der auf dem Stich das Kloster von Südosten sieht, eine Ansicht der Westfassade der Kirche geben.

Im 18. Jahrhundert war im Kapitel oft von Renovation, Vergrößerung oder Neubau der Bibliothek die Rede. Sie scheint 1696 schlecht gebaut worden zu sein. Schon unter Fürstabt Gerold Haimb war sie zu klein geworden. Zudem litten die Bücher

unter Feuchtigkeit. Einmal (1749) wurde auch der Wunsch nach einer schöneren, repräsentativeren Fassade laut, die dem feierlichen Kircheninnern besser entsprechen würde. Doch weder die Bibliotheks- noch die Fassadenfrage wurde gelöst.

Erst 1788/89, unter *Fürstabt Gerold Meyer*, reiften die Pläne zu einem radikalen Neubau durch den schwäbischen Architekten *Valentin Lehmann* von Donaueschingen. Und erst nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 konnten die Bücher in die neuen Bibliotheksräume im südlichen Eckrisalit des Osttraktes übertragen werden. Anschließend erhielt die Kirchenfassade ihre heutige Gestalt. Mehr als drei Jahrzehnte nach der Klosteraufhebung, 1872, wurde die leere Bibliothek Turnsaal der Bezirksschule. 1889 ging der ganze Osttrakt in Flammen auf.

LITERATUR

P. M. Kiem, Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries, 2 Bde., Stans 1888 und 1891.

H. J. Hermann, Die illuminierten Handschriften in Tirol, Leipzig 1905 (die 34 hier beschriebenen Handschriften befanden sich vorübergehend in Gries).

A. Bruckner, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*, Bd. VII, Genf 1955.

A. A. Schmid, Die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz, Olten 1954.

G. Germann, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Bd. IV: Das Freiamt (Ms.).

A. Schönherr, Die mittelalterlichen Liturgie-Handschriften der Abtei Muri, Dolomiten 13.12.1951 (Bozen).

A. Schönherr, Ein Meisterwerk spätmittelalterlicher Buchmalerei in der aargauischen Kantonsbibliothek, Aargauer Volksblatt 4.9.1954.

A. Schönherr, Johann Kaspar Winterlin, Zum Lebensbild des letzten Buchmalers der Schweiz, Jahrbuch des Standes Aargau 1957.

A. Schönherr, Liturgiegeschichtliches aus der Kantonsbibliothek Aarau, Jahrbuch des Standes Aargau 1953.

Fr. Ranke, Das Osterspiel von Muri, Aarau 1944.

O. Karrer, Das älteste deutsche Gebetbuch und deutsche Marienlied – ein Kleinod der Schweiz, Schweizer Rundschau 1927.

P. W. Hafner, Die Mariensequenz aus Muri in der Engelberger Überlieferung, Titlisgrübe 1963/64.

O. Hunkeler, Abt Johann Jodok Singisen von Muri, Mellingen 1961.

P. A. Rast, Die Bedeutung des Abtes Johann Jodok Singisen für die Wissenschaft im Kloster Muri, Unsere Heimat 1960.

A. Wegmann, Schweizer Exlibris bis zum Jahre 1900, Bd. II, Zürich 1937.

QUELLEN

Acta foundationis Monasterii Murensis, Acta Murensia genannt (Staatsarchiv Aarau). Gedruckte Ausgabe von P. Fridolin Kopp 1750 und P. Martin Kiem 1883 (QSG III/3).

Acta Capitularia des 18. Jahrhunderts (Archiv Kollegium Sarnen).

Annales Monasterii Murensis (1027–1693) von P. Anselm Weißenbach (Sarnen).

Annalium Monasterii Murensis continuatio (1693–1750) von P. Leodegar Mayer (Sarnen).

Bibliothekskataloge von P. Leodegar Mayer: Standortkatalog 1742 (Ms. Bibl. Mur. 86 fol., Aarau). Autoren- und Schlagwortkatalog 1744 (Ms. Bibl. Mur. 87 fol., Aarau). Im Vorwort zu Ms. 87 findet sich das bei Bruckner abgedruckte Handschriftenverzeichnis.

Bibliothekskataloge von P. Johann Evangelist Wickart, 2 Bde. 1760/61 (Ms. Bibl. Mur. 47 fol., Aarau): der erste Teil (in den 2. Band hinüberreichend) ein nicht alphabetisch geordneter Sachkatalog, der zweite Teil ein Autoren- und Namenkatalog.

Fragment eines Inkunabelnverzeichnisses von Muri aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (Sarnen). Der Katalog zählt 173 Bände auf, wobei in einem Band oft mehrere Werke vereinigt sind.

Rapport über den Zustand der Klosterbibliotheken in Wettingen, Muri, St. Urban und Rheinau (1798). Universitätsbibliothek Basel. Kopie von Georg Germann.

Friedrich Fiala, *Analecta Historica* Bd. IX, Handschrift in der Stadtbibliothek Solothurn (Photokopie des betreffenden Abschnittes bei P. A. Rast, Kollegium Sarnen).

Schriftliche Mitteilungen von Dr. Alfred Häberle von der Kantonsbibliothek Aarau.

Schriftliche und mündliche Auskunft von Dr. Josef Frey von der Zentralbibliothek Luzern.

